

# Minderheitenprobleme am Beispiel Weihnachten in Bosnien

*Christoph Elsas*

## **Abstract Deutsch**

An der kroatischen EU-Außengrenze 600 km südlich von München verbinden sich Flüchtlings- und Minderheitenprobleme in der mehrheitlich muslimischen Region im Nordwesten des Vielvölkerstaats Bosnien-Herzegowina. Die Weihnachtszeit 2020 machte erneut die religiös-kulturellen Anteile an der Disparatheit der Situation klar. Anders als die mehrheitlich römisch-katholischen Kroaten und die serbisch-orthodoxen Serben unter den Bosniern haben die mehrheitlich muslimischen Bosniaken keinen anderen Staat, sondern nur eine lange Geschichte in der Regel als Minderheit in den Gebieten zwischen diesen Nachbarvölkern. Bei Bosniaken sind Jesus und Maria hochgeehrt, doch als Muslime feiern sie eigene Feste und treffen auch damit auf konkurrierende Minderheitsgefühle bei den Kroaten und Serben in Bosnien-Herzegowina, die nach westkirchlichen und ostkirchlichen Terminen und Traditionen unterschiedlich Weihnachten feiern. Angesichts der starken Abhängigkeit des jeweiligen Status der drei Volksgruppen von der Religion bzw. Konfession der Herrschenden bis zur Tito-Zeit wird dabei die Verflechtung von Religion und Macht thematisiert, die weithin verhängnisvoll war und deren Tradition doch nach dem Zerfall Jugoslawiens während des Bosnienkrieges z.T. auch für Ansätze zur Versöhnung genutzt wurde. So zielt der Beitrag auf eine Sensibilisierung durch schrittweise Rückfragen in der Geschichte, um Möglichkeiten friedlicher Koexistenz auszuloten: wohl erst durch Integration in die EU.

## **Abstract English**

At the Croatian border of the EU there is a connection of problems of migration and of minorities in the North Western district of the multi-ethnic state Bosnia-Herzegovina. The religious-cultural contributions to the disparate situation got clear once more in the days around Christmas 2020. In contrast to the Roman Catholic Croats and to the Serbian Orthodox Serbs in the Bosnian population the Muslim Bosniaks do not have also another state but only a long history of being a minority in the region between these neighbouring ethnicities. The Bosniaks highly honour Jesus and Maria, but as Muslims they have their own festivals. That is one of the reasons why their feeling of minority is meeting concurring ones of the Croats and Serbs of Bosnia-Herzegovina celebrating Christmas with differences between dates and traditions of the Western and Eastern churches. The status of the three ethnicities always was in a strong dependence of the rulers' religion. Because of that the article analyses the combination of religion and power having been unfortunate for at least one part of the population in history. But after Yugoslavia's dissolution it was used for impulses to reconciliation during the Bosnian war, too. The aim is to sensitise by asking back step by step in history to understand the last decades and to find possibilities of a peaceful coexistence: probably only by integration into EU.

## 1. Bosnien, Europäische Gemeinschaft und der Friede auf Erden

„Nur 600 Kilometer von den Weihnachten feiernden Münchnern entfernt steckten 1.300 Menschen aus dem Lager im Schnee [...] Das EU-Mitglied Kroatien treibt die Migranten mit Gewalt unter Ignorierung des europäischen Rechts hinter die Grenze zur EU zurück [...] Schuld ist auch das Kompetenzwirrwarr auf bosnischer Seite. Der serbische Teilstaat innerhalb Bosnien-Herzegowinas verweigert sich, schiebt Migranten in Richtung des mehrheitlich muslimischen Bihać ab. Auch die kroatischen Kantone im Südwesten des kleinen Vielvölkerstaates handeln so. Im Ministerrat blockierten Serben und Kroaten monatelang Maßnahmen, feste Unterkünfte in Lipa zu bauen. Das Geld dazu war da. Ausgerechnet am 21. Dezember, drei Tage vor Weihnachten, beschloss man nach langem Zögern, das Zeltlager in Lipa endlich winterfest zu machen. Die Migranten wurden wegen der Bauarbeiten (!) in den Schneesturm geschickt. Sie zündeten aus Protest die Zelte an [...]“<sup>1</sup>

„Minderheitenschutz. Eine interdisziplinäre Betrachtung“ ist der Titel des 2013 in Marburg erschienenen Bandes der maßgeblich von Gilbert Gornig herausgegebenen Schriftenreihe Europäische Studien. Wie er selbst und Peter Hilpold aus juristischer habe auch ich aus religionsgeschichtlicher Perspektive darin geschrieben.<sup>2</sup> Dann fragte ich für das Verhältnis von Recht und Gerechtigkeit etwa nach afrikanisch-europäischen Gemeinsamkeiten aus allgemeineren religiösen Traditionen und durch Traditionen von Bibel und Koran.<sup>3</sup> Zugleich las ich im Internet zum Jahreswechsel 2020/21 zu jener Situation in Bosnien, die Gefühlen der Gerechtigkeit zuwiderläuft und doch von Minderheitenrechten in Europa nicht erfasst wird:

Titos Jugoslawien hatte in der Weihnachtszeit „Väterchen Frost“ öffentlich präsent sein und zum neuen Jahr Geschenke an die Kinder aller Nationen und Religionen verteilen lassen. Muslime achten Jesus hoch, feiern aber andere religiöse Feste als Weihnachten, und das ostkirchliche serbisch-orthodoxe Weihnachtsfest wird 13 Tage nach dem westkirchlich festgelegten römisch-katholischen Termin gefeiert, der zur kroatischen Tradition gehört. Deshalb sind in der Weihnachtszeit in Bosnien-Herzegowina jetzt die meisten Ämter und Geschäfte geöffnet, man wählt sich seine Feiertage, und seit 2011 ist der Weihnachtsmarkt in Sarajewo zu einer bedeutenden Weihnachtsfestlichkeit geworden, die die traditionellen deutschen Märkte nachahmt.

- 1 Vgl. E. Rathfelder, Geflüchtete in Bosnien. Weihnachten der Unmenschlichkeit, in: taz 30.12.2020. Im Internet abrufbare Videos mit Interviews und die im Folgenden aufgenommenen Wikipedia-Einträge bestätigen die Darstellung des taz-Korrespondenten.
- 2 Dieser Beitrag „Wege zum Schutz religiöser Minderheiten in der Geschichte Europas“ auf S. 13–72 fußt für das vorliegende Thema auf einem mit Anmerkungen versehenen spezielleren: C. Elsas, Bosnien. Religionsgeschichtliche Analyse einer balkanischen Grenzlandtragödie, in: R. Faber/B. Naumann (Hrsg.), Literatur der Grenze – Theorie der Grenze, Würzburg 1995, 225–235. Vgl. allgemein S. Balić, Das unbekannte Bosnien. Europas Brücke zur islamischen Welt, Köln 1992 und Th. Bremer, Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien. Königreich – Kommunismus – Krieg, Freiburg 2003.
- 3 Vgl. C. Elsas/Th. Gebauer/W. Richebächer, Sterben, Tod und Trauer in den Religionen und Kulturen der Welt, Bd. 4: Dialog zu Tod und Gerechtigkeit zwischen Afrika und Europa, Berlin, 2021, Kapitel 9 und 10.

Für Serbisch-Orthodoxe gehört zu ihrem Weihnachten auch die Geschichte einer der größten orthodoxen Kirchen auf der Balkanhalbinsel, der Mariä-Geburt-Kathedrale der Metropole Dabrobosnien im Stadtzentrum von Sarajewo unweit der römisch-katholischen Herz-Jesu-Kathedrale: Das Osmanische Reich hatte im Zuge der Eroberungen der Türkenheere auf dem Balkan 1463 Sarajewo zur Stadt ausgebaut und schon 1530/31 im Zentrum die größte Moschee von Bosnien-Herzegowina errichtet. Sie blieb es bis zum Jahr 2000, als der saudische Prinz Salman im Nachkriegs-Sarajewo die König-Fahd-Moschee als größte Moschee auf dem Balkan einweihte. Aber zwischenzeitlich war 1859 die symbolträchtige Entscheidung zum Bau auch eines repräsentativen kirchlichen Zentrums in Sarajewo gefallen, als Großbritannien, Frankreich und Russland immer mehr Druck auf die Sultane der Osmanen ausübten, den christlichen Bürgern im Reich größere religiöse Freiheiten wie den Bau von Kirchen zu gewähren. So war die gewaltige Kathedrale der Serbischen Orthodoxie 1874 fertiggestellt und die katholische 1889 daneben nach der österreich-ungarischen Besetzung Bosniens erbaut worden, und 1902 war die drittgrößte Synagoge in Europa gefolgt. Doch am Tag nach dem Attentat eines Serben in Sarajewo auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger 1914 kam es zu Beschädigungen des serbisch-orthodoxen Seminargebäudes und Sitzes des Metropoliten. Dann war auch die Kathedrale verfallen, weil Österreich im Ersten Weltkrieg die Glocken und das massive Dach aus Blei abtransportieren ließ. Doch im 1918 gegründeten Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen wurde sie zu Weihnachten 1922 nach Totalrenovierung neu geweiht. Und schien sich nicht, bevor Bosnien-Herzegowina selbständig wurde, mit Milošević – nach den schweren Zeiten für die Kirche im Zweiten Weltkrieg und unter Tito – ähnlich Großartiges anzubahnen, als im Januar 1990 das orthodoxe Weihnachtsfest wieder offiziell in der Belgrader Innenstadt gefeiert wurde?

## 2. Minderheitsgefühle bei Bosniaken

Die Staatsbürger von Bosnien-Herzegowina heißen Bosnier. Eines der drei den Staat laut Verfassung konstituierenden und sich sprachlich nur in Eigenheiten unterscheidenden südslawischen Völker sind die Serben, ein zweites die Kroaten, die beide ihre eigenen Staaten auf dem Balkan, die sie sich seit dem 6. Jh. eroberten, nach sich benannten. Als Bosniaken werden ausschließlich die etwa 3.000.000 bosnienstämmigen südslawischen Muslime bezeichnet, die sich nach dem Namen des Landes am Fluss Bosna nennen, wo sich ihre Vorfahren ansiedelten. Im 11. Jh. wird nach dem Schisma zwischen Ost- und Westkirche das Bistum Bosnien als römisch-katholische Diözese erwähnt, und im 12. Jh. konnte sich ein bosnisches Königreich etablieren, zu dem auch Gebiete gehörten, die für die Geschichte der Serbisch-Orthodoxen und der katholischen Kroaten von Bedeutung sind.<sup>4</sup>

4 Vgl. R. Grulich, Die Religionsgemeinschaften im ehemaligen Jugoslawien. Bis zur Staatsgründung 1918, in: D. Melčić (Hrsg.), Der Jugoslawienkrieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen, Wiesbaden 2007, 235–242.

Nach der Eroberung von Bosnien-Herzegowina durch die Türkenheere wurden die Bosnier allmählich mehrheitlich Muslime und stiegen damit von Schutzbürgern oder Sklaven zu Vollbürgern des osmanischen Reichs auf. Das ließ sie, vor allem die Minderheit muslimischer Großgrundbesitzer, ihre Privilegien gegen Reformen verteidigen, die das christliche Ausland im 19. Jh. von den Osmanen zugunsten der Christen, mehrheitlich armen Bauern, erwartete. Auf sich gestellt „nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches entwickelte sich bei der bosnischen Bevölkerung die Vorstellung der territorialen Unteilbarkeit von Bosnien-Herzegowina zu einer politischen Antwort auf ethnisch-nationale (kroatische und serbische) Projektionen [...] So wie die westliche Definitionsmacht die Bosniaken zu einer der ‚Kriegsparteien‘ machte, wird auch nach Dayton ignoriert, dass die Bosniaken Opfer eines Genozids waren“<sup>5</sup>: Sie haben keinen anderen Staat wie die Serben und die Kroaten und leben religionskulturell nur hier – wie sonst in Europa die Muslime im europäischen Teil der Türkei, im Kosovo und in Albanien – nicht als Minderheit.<sup>6</sup>

„Inshallah, eines Tages wird es klappen“ wird Anfang 2021 einer der auf Arbeit in der EU wartenden Lipa-Flüchtlinge in einem Interview der Deutschen Welle zitiert und kommentiert: „Bihać hat nie einen Euro von der EU gesehen in 3 Jahren für 8.000 Flüchtlinge aus Pakistan, Afghanistan [...]“. Ein weiteres im Internet zu findendes Interview mit einer einheimischen Mitarbeiterin vom Roten Kreuz erklärt zu Geldern aus der EU, dass dafür die Unterschrift des Ministeriums aus Sarajewo ein Jahr lang fehlte und sich die lokale Bevölkerung ebenso wie die Flüchtlinge im Stich gelassen fühlte. Eine dort auch zu findende Reisereportage beklagte schon 2005 die innerstaatlichen Blockaden: „Jeder möchte berücksichtigt werden. Allein Sarajewo hat drei Bürgermeister: einen kroatischen, einen serbischen und einen bosniakischen. Und so ist es im ganzen Land. Es gibt tausend Minister, allein 60 Prozent des Landeshaushaltes wird für Regierung und Verwaltung ausgegeben.“

Seit der Flüchtlingskrise 2015 wurde diese Gegend von Bihać im äußersten Nordwesten nahe der Grenze zu Kroatien von Migranten als Aufenthaltsort vor dem Grenzübertritt in die EU genutzt. Bereits 2019 berichteten Augenzeugen über kaum genug Nahrung und menschenunwürdige Zustände im zugehörigen Flüchtlingslager Vučjak und berichteten bosnische Medien von mehr Diebstählen in der Region, von Anwohnerprotesten und Gewaltkonflikten unter Flüchtlingen. Nach mehrheitlichem Hungerstreik der Lagerbewohner brachte Bosnien sie in eine ehemalige Kaserne, bis 2020 das 25 km vom Stadtzentrum entfernte Lager Lipa ohne Strom und Wasserleitungen für 3.000 Flüchtlinge dauerhaftes Zentrum wurde.

Bihać war 1592 von den Osmanen erobert und deren Festung nahe der Grenze zu Österreich-Ungarn 63mal vergeblich belagert worden – bis zum Berliner Vertrag von 1878. Im muslimisch geprägten Bihać sind mehr als 90% der 61.000 Einwohner Bosniaken, während man 2013 50,1% Bosniaken, 30,8% Serben und

5 Vgl. M. Imamović, Bosnien-Herzegowina bis 1918, *ibid.*, 67–88 (Zit. 86.87).

6 H. Kandler, Islam in der Diaspora: Südost- und Osteuropa, in: W. Ende/U. Steinbach (Hrsg.), *Der Islam in der Gegenwart*, München, 5. Aufl. 2005, 597–612.

15,4% Kroaten für die Föderative Republik Bosnien-Herzegowina zählte, die 1995 entstand, nachdem das Land bis 1991 Teil der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien war. 1992–95 bildete das Gebiet eine von serbischen Milizen umzingelte Enklave unter Kontrolle bosnischer Regierungstruppen und wurde zur UN-Schutzzone erklärt.

Nach den vier Jahren Krieg konnte durch Vermittlung der internationalen Gemeinschaft das Friedensabkommen von Dayton geschlossen werden. Die in Annex 4 festgelegte heutige Verfassung für Bosnien-Herzegowina garantiert die paritätische Machtteilung der drei konstituierenden Völker. Aber in diesem Kompromiss von Dayton wurde der neue Staat in die Föderation Bosnien und Herzegowina und – mit 49% des Territoriums – die Republika Srpska als weitgehend eigenständige Entitäten unterteilt. Zu letzterer gehören Städte wie Srebrenica, deren bosniakische oder kroatische Bevölkerung vertrieben oder ermordet wurde, und erst seit der Verfassungsänderung von 2002 gehören der Regierung dieses Landesteils – in dessen Norden und Osten vor dem Krieg die Bosniaken die größte Volksgruppe waren – auch Vertreter der inzwischen 14% Bosniaken und 2,4% Kroaten an.

Die Identität der Bosniaken hängt damit zusammen, dass sie als asketisch lebende Krstjani sowohl die katholische als auch die orthodoxe Kirche ablehnten, die Bosnien von Rom, Ungarn und Kroatien sowie Byzanz und Serbien aus bedrängten, und mehrheitlich seit dem 15./16. Jh. die islamische Religion der osmanischen Eroberer des Landes angenommen hatten, die nur die Angehörigen der Großkirchen als Schutzbürger einstufen. Eine solche „bosnische Kirche“ in diesem Rückzugsgebiet zwischen west- und ostkirchlichem Kulturraum fand dann zwar Entsprechungen im unorthodoxen mystischen Islam von Sufis. Doch sprechen die Fakten dafür, dass infolge der in Bosnien – und auch beim dortigen Adel – seit 1461 erfolgreichen Arbeit der Franziskaner für die römisch-katholische Kirche und auf Druck der Großkirchen angesichts des Vorrückens der Osmanen der bosnische König selbst seine Landeskirche vor der Eroberung des Landes zerschlug. Bis dahin wurden wie die orthodoxen und die katholischen auch die „bosnischen“ Christen – gegen die doch die Großkirchen als „Häretiker“ vorgingen – auf denselben Friedhöfen mit gemeinsamer Sepulkral-Kunst beerdigt. Danach schufen Elemente ihrer alten Grabsteine, der Stećci, auf den – nur ohne Kreuzdarstellungen und Dreifaltigkeitssymbolik – von den Osmanen übernommenen Grabsteinen einen allmählichen Übergang, und einige der Inschriften dieser Nišani sind sogar in Bosančica-Schriftzeichen gehalten.<sup>7</sup>

Die osmanische Expansion war nicht primär religiös, sondern von der Staatsraison motiviert, und seit 1878 erfolgte mit der österreichisch-ungarischen Okkupation Bosniens unter seinen Muslimen, denen Österreich politisch gegen ein Groß-

7 Vgl. B. Althoff, Die Rolle der bosnischen Kirche bei der Islamisierung Bosniens und Herzegowinas, Diss. FU Berlin 2017, (193-198.204-210); L. Steindorff, Von der Konfession zur Nation: Die Muslime in Bosnien-Herzegowina, in: H.-D. Döpmann (Hrsg.), Religion und Gesellschaft in Südosteuropa (Südosteuropa-Jahrbuch 28), München 1997 (online 2011), 253–269 (255f); S. Džaja, Die „bosnische Kirche“, München 1978 (36-45.62-67.100-103).

kroatien und ein Großserbien Beachtung schenkte, ein machtvoller Europäisierungsprozess. Doch „stellte sich der herrschende Kurs in den beiden Jugoslawien (1918–1941 und 1945 bis 1992) und im kurzlebigen Kroatien (1941–1945) auf deren Totschweigen ein.“ Im Blick auf die eigene politische Anerkennung bei den muslimischen Staaten der Blockfreien ließ dann Tito 1971 die Selbstbezeichnung „Muslime im nationalen Sinne“ neben „Serben“ und „Kroaten“ zu. Aber „bei der missbräuchlichen Verwendung des religiösen Namens wurde die Islamische Gemeinschaft im Lande nicht befragt“, und „am 29. September 1993 beschloss eine nach Sarajewo eigens berufene Allbosniakische Volksversammlung zum historischen Namen zurückzukehren.“ Zuvor waren verallgemeinernd Kroatisch-Katholischen und Muslimen Beteiligung an den faschistischen Maßnahmen des Ustascha-Regimes gegen die Serbisch-Orthodoxen während des Zweiten Weltkriegs und dann als Absichten der Muslime in Jugoslawien nach 1979 – nach Khomeinis Revolution in Iran – „Fundamentalismus“ und „Dschihad als moderner Krieg“ unterstellt worden. Doch der reale „Aggressor – die extremen serbischen Nationalisten mit kommunistischem Unterbewusstsein – ging gegen alles vor, was die Identität Bosniens ausmacht [...] Bereits im Januar 1993 vernichtete er total oder beschädigte erheblich rund 1000 Moscheen, das sind zwei Fünftel aller islamischen Gebethäuser im Land [...] Wo immer der serbische Soldat aufgetaucht war, dort wurde alles Muslimische vernichtet. Nicht einmal die Friedhöfe blieben verschont.“<sup>8</sup>

Man hat die Nation eine „Gemeinschaft in der Vorstellung“ genannt. In Deutschland erfolgte die Nationsbildung infolge der Säkularisierung über die konfessionelle Abgrenzung hinweg, anders in Bosnien-Herzegowina: „Die alte konfessionelle Abgrenzung ist zur neuen nationalen Abgrenzung geworden, wobei sich der Umfang der Gruppe nicht verändert hat [...] Katholische und orthodoxe Konfession leisteten bereits gegenüber der islamisch geprägten osmanischen Reichsidentität eine Abgrenzungsfunktion [...] Erst mit der Okkupation durch Österreich-Ungarn 1878 erlangte die Konfession für die Muslime eine innerhalb des Staatsverbandes tendenziell ausgrenzende Funktion.“ Denn „von der Mehrheitsbefindlichkeit innerhalb des Gesamtstaates waren sie in eine Minderheitslage gelangt. Über die noch dominant konfessionelle Identität hinaus entwickelte sich die „protonationale Bewegung“, und die Zeit 1879–1918 half Bosnien, in Westeuropas Wirtschaft und Politik hineinzufinden, die den Ausgleich zwischen Glaubensrichtungen betonten. Zwar blieb die Selbstbehauptung gegenüber den bereits ausgebildeten Nationen der Serben und der Kroaten schwer, aber „bis zum Zerfall von Jugoslawien erlangten die Muslime in Bosnien-Herzegowina zunehmende Affirmation als Mehrheitsnation“. So kam es dazu, dass am 10. Juni 1991 nach den freien Wahlen ihre Vertreter Bosnien als „die Heimat der bosnischen Muslime und als Vaterland aller jugoslawischen Muslime“ bezeichneten und sich zugleich bereiterklärten, „einen Teil ihrer nationalen Souveränität zugunsten der bürgerlichen Souveränität von Bosnien und der Herzegowina aufzugeben.“ „Bosniakisch“

8 S. Balić, Der Islam und seine geschichtliche Bedeutung für Südosteuropa (mit besonderer Berücksichtigung Bosniens), in: Döpmann (Anm. 7), 71–86 (Zit. 80.82f).

als Namen ihrer Nation „impliziert allerdings durch seine Ableitung von der Territorialbezeichnung den Anspruch, Staatsnation in Bosnien-Herzegowina zu sein, und drängt Kroaten und Serben in die Befindlichkeit von Minderheiten.“<sup>9</sup>

### 3. Konkurrierende Minderheitsgefühle bei Serben und Kroaten

Aus einer westlichen Innenperspektive war „die katholische Kirche oft Trägerin von Befreiungsströmungen bei den Kroaten. Sie hat diese Rolle verstanden als Einsatz für das Recht des Menschen und des Volkes [...] Da die Kirche in Bosnien-Herzegowina in einer spezifischen Umgebung des Aufeinandertreffens von Zivilisationen und Religionen lebt, bemüht sie sich um das Zusammenleben und den ökumenischen Dialog, aber sie widersetzt sich auch jeder Majorisierung irgendeines Volkes dieses Staates. Es ist äußerst schmerzhaft, dass die Wirklichkeit dieser Kirche, dass über 60% ihrer Gläubigen vertrieben sind.“<sup>10</sup> Zum Punkt Minderheitsgefühl war allerdings zu beachten: „Noch bis ins vorige Jahrhundert lässt sich nicht von einem kroatischen Nationalbewusstsein im heutigen Sinne sprechen, wonach sich also die Katholiken aus Bosnien ausdrücklich als Kroaten und damit als Angehörige der gleichen Nation wie etwa die Bewohner Dalmatiens oder Slawoniens gefühlt hätten. Es ist bemerkenswert, dass es dabei unter den Katholiken Bosniens unterschiedliche Akzentsetzungen gibt. Während die Kroaten in Zentralbosnien, die dort eine Minderheit gegenüber den muslimischen Bosniaken darstellen, die Option eines Zusammenlebens im bosnischen Staat vertreten (diese Richtung wird etwa von der Hierarchie und vor allem von der bosnischen Franziskanerprovinz vertreten), herrscht in der westlichen Herzegowina, wo die Kroaten schon vor dem Krieg die erdrückende Mehrheit hatten, die Meinung vor, Bosnien soll aufgeteilt und dieses Gebiet der Republik Kroatien angegliedert werden.“<sup>11</sup>

Für das allgemein vorherrschende kroatische Selbstgefühl bezeugen altkroatische Kunst, Architektur und Volkstradition „eindeutig einen christlichen Charakter und Zugehörigkeit zum westlichen Kulturkreis [...] In der zweiten Hälfte des 9. Jh.s bauten sie ihre staatlichen und neben den von den Römern übernommenen auch ihre kirchlichen Institutionen auf [...] Während der türkischen Expansion kämpften die Kroaten stellvertretend für alle Katholiken mit Leib und Seele für die abendländische Tradition und bekamen von Papst Leo X. den Ehrentitel ‚Antimurale christianitatis‘“, d.h. „Bollwerk der Christenheit“ gegen die Türkeengefahr. Wie dann für die Neuzeit differenziert werden kann, „ermöglichte gerade der Liberalismus den Kroaten die volle Entwicklung ihres nationalen Bewusstseins.

9 Steindorff (Anm. 7), 254.260.263f; vgl. M. Paulwitz, Nation und Religion in „Preporod“, in: Th. Bremer, Religion und Nation im Krieg auf dem Balkan, Bonn 1996, 151–160; A. Lopasic, The Muslims of Bosnia, in: G. Nonnemann/T. Niblock/B. Szajkowski (Hrsg.), Muslim Communities in the New Europe, Reading 1996, 99–114.

10 J. Krišto, Katholische Kirche und kroatischer Staat, in: Bremer (Anm. 9), 9–32 (Zit. 32).

11 Th. Bremer, Der Katholizismus in Südosteuropa, in: Döpmann (Anm. 7), 59–70 (Zit. 64).



Und dies ohne die Identifikation des Religiösen mit dem Nationalen“ – doch „die katholische Kirche Kroatiens und Bosniens, die ihre Stütze in der universalen katholischen Weltkirche, und vor allem im Papsttum hatte, [...] war die einzige echte Oppositionskraft im kommunistischen Regime.“<sup>12</sup>

Vor der Osmanen-Herrschaft dehnte sich das bosnische Reich bereits auch mit der Herzegowina auf serbische Territorien aus, auf denen z.B. das Kloster Mileševa mit dem Grab des für seine Verdienste um Kirche und Staat in Serbien hochverehrten Hl. Sava lag. Auf das Gefühl der „Bosnifizierung“ dieser Gebiete folgte, dass der Kosovozyklus vom Märtyrertod des Serbenfürsten Lazar in der Abwehrschlacht gegen den Islam für Serben zum Träger des Geschichtsdenkens wurde und sich die Serben durch die anschließende Minderheitssituation im islamischen Staat um ihre Nationalkirche organisierten, die das islamische Recht als für sie zuständig anerkannte. Viele religiöse Volkslieder ziehen Vergleiche zwischen biblischer und nationaler Geschichte – zwischen dem Leiden des serbischen Volkes in der Schlacht auf dem Amselfeld in der Liebe zum „ehrwürdigen Kreuz und der goldenen Freiheit“ und dem Leiden Christi am Karfreitag<sup>13</sup>: „Das Serbentum wurde zur Religion, weil die Kirche national war. Diejenigen, die im Kampf für das Serbentum fielen, wurden Märtyrer der orthodoxen Kirche. Die ‚Entscheidung auf dem Amselfeld‘ ist die Entscheidung für das ewige Serbien [...] Im Dienst des Patriarchen lebte also auch die Idee vom vergangenen Reich fort. Soweit die Jurisdiktion des Patriarchen reichte, soweit verbreitete sich auch die Idee vom Kaiserreich [...] Da der Patriarch den Schutz des Sultans selbst hinter sich hatte, konnte er oft mit seinen Bischöfen auch die Jurisdiktion über die nichtorthodoxen Christen übernehmen [...], und viele sind, um sich in Sicherheit zu bringen, zur Orthodoxie übergetreten.“<sup>14</sup>

Kroaten und Serben lebten so gleichermaßen als christliche Minderheiten. Doch mit dem ökumenischen Patriarchen in Istanbul und ihrem nationalen Patriarchat hatte die Orthodoxe Kirche „in vielerlei Hinsicht einen besseren Status als die katholische, deren Sitz sich ja in Rom, außerhalb des osmanischen Reiches, d.h. in der nichtislamischen Welt befand [...] Die Franziskaner mussten sich die erteilten Privilegien immer wieder von den Wesiren erneuern lassen. Mit der Zeit aber waren die Klöster durch die Erteilungspraxis von Genehmigungen und Privilegien immer größeren finanziellen Belastungen ausgesetzt, so dass viele hochverschuldet aufgegeben werden mussten.“ Weithin wurden dann die ökonomischen Belas-

12 N. Ikić, Der Gesellschaftsbezug des Katholizismus in Bosnien und Kroatien, in: Döppmann (Anm. 7), 235–251 (Zit. 236.238.240.247).

13 Vgl. die Auszüge aus dem Kosovozyklus und die Totenklage der adeligen Nonne Jefimifa für Lazar bei St. Hafner/O. Tureček/G. Wytrzens (Hrsg.), Slavische Geisteswelt, Bd. 2: West- und Südslaven. Staatlichkeit und Volkstum, Baden-Baden 1959, 115–119 und 287–289; dazu Stefan (Bischof von Dalmatien), Pearls of Our Piety, in: D. Kasić (Serbian Patriarchy, Hrsg.), Serbian Orthodox Church. Its Past and Present, Bd. 2, Belgrad 1966, 2–5 (Zit. 5) und zur Wirkungsgeschichte T. Kuljić, Mythos Kosovo, in: É. François/Th. Serrier (Hrsg.), Europa. Die Gegenwart unserer Geschichte, Darmstadt 2019, Bd. 1, 169–177.

14 M. Bogović, Staat und Kirche in der serbischen Orthodoxie, in: Bremer (Anm. 9), 109–126 (Zit. 118.120f).



tungen auch der christlichen Bauernbevölkerung mit der Willkür der Lokalherrscher im 19. Jh. so unerträglich, dass es zu Bauernaufständen kam, „von denen der serbische in der Herzegowina 1875 durch seine Heftigkeit und die Brutalität, mit der er niedergeschlagen wurde, Aufsehen erregte, ja [...] die Lösung der ‚Orientalischen Krise‘ beim Berliner Kongress mit veranlasste.“ Dass dieser 1878 Österreich-Ungarn ermächtigte, Bosnien-Herzegowina zu besetzen und zu verwalten, brachte allerdings dessen Serben-Minderheit ebenso wie die Muslime auf – während die Habsburger Kirchenpolitik die bosnischen Katholiken mit einer vom kroatischen Erzbistum unabhängigen Kirchenprovinz integrierte.<sup>15</sup>

Umgekehrt hatte nach der Unabhängigkeit Jugoslawiens die Serbisch-Orthodoxe Kirche als die mit den meisten Angehörigen die bevorzugte Stellung im Staat und hinderte ihn in den 1930er Jahren an einer Angleichung der Möglichkeiten für die römisch-katholische Kirche durch ein Konkordat mit dem Vatikan. Dem folgte ab 1941 im „Unabhängigen Staat Kroatien“ eine Verfolgung aller Serben, wobei zahlreiche Orthodoxe katholisch „umgetauft“ oder sonst umgebracht oder vertrieben wurden.<sup>16</sup> Das hat im Blick auf das Nachwirken für den Europagedanken zum ernüchternden Resümee kommen lassen: „Gemeinsam ist allen diesen Verkörperungen quer durch die Geschichte die Neigung zum Messianismus, zum Größenwahn und zur Fremdenfeindlichkeit [...] Das verteidigte und vermeintlich einheitliche Ganze (nacheinander die Christenheit, Europa und das Abendland) offenbart letztlich seine Heterogenität.“<sup>17</sup>

#### 4. Religion und Macht

Im Nachkriegsdeutschland formulierte Friedrich Gogarten, dass der jüdisch-christliche Glaube eine von ihrer Vergötterung entsakralisierte Weltlichkeit sichtbar macht und damit zu einer „mündigen“ Stellung in der Welt befreit. Er tat das in sachlicher Nähe zu Dietrich Bonhoeffer, dem evangelischen Theologen im Widerstand gegen Hitler. So verstanden entspreche der säkulare Charakter des neuzeitlichen Weltbildes dem biblischen Wirklichkeitsverständnis und sei seine „notwendige und legitime Folge“.<sup>18</sup> Für eine entsprechende Haltung kann die Hochschätzung der Vernunft für die islamische Glaubensgewissheit durch Erkenntnis der Zeichen Gottes einerseits in seiner Schöpfung und andererseits in seinen Koranversen anleiten. Und an das vom Islam betonte Bilderverbot lassen sich Gedanken in gewisser Analogie zu Bonhoeffers Sätzen von der „religionslosen“ Verkündigung anknüpfen, die nicht die Religion selbst zu einer letzten Wirklichkeit erklärt: Auch wenn kein Gotteswille ohne Religionskultur weitergegeben werden kann, bei der Wort und Bild gleichermaßen provisorisch sind, muss diese in ihren For-

15 Imamović (Anm. 5), 78.79.80; vgl. Grulich (Anm. 4).

16 Vgl. Th. Bremer, Die Religionsgemeinschaften im ehemaligen Jugoslawien. Nach der Gründung Jugoslawiens 1918, in: Melčić (Anm. 4), 242–254.

17 Th. Serrier, Bollwerke des Christentums, in: François (Anm. 13), Bd. II, 306–311 (Zit. 310f).

18 F. Gogarten, Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit, Göttingen 1953, 139.

men immer neu Säkularisierungsprozesse durchlaufen. Nur so können Menschen von den Verständnis- und Ausdrucksformen zurückfinden zum Gotteswillen, der bei aller Integration integer bleibt. Aber die Religionskultur vollzieht immer erneut einen Gestaltwandel entsprechend dem Glauben, der Gottes Willen im täglichen Leben nachkommt.<sup>19</sup>

Nachdem „in den letzten Jahrzehnten des sozialistischen Jugoslawien der Terminus ‚nationale Minderheit‘ durch das schwer in andere Sprachen übersetzbare *narodnost* (in etwa ‚Nationalität‘) ersetzt“ wurde, gibt es nach Ansicht von Fachleuten „keinen Grund, zwischen jenen, die in der SFRJ Völker, und jenen, die Minderheiten bzw. ‚Nationalitäten‘ waren, zu unterscheiden“: Vielmehr führte die Tendenz, „die Eigenständigkeit der Muslime und der Makedonier als Produkt kommunistischer Machenschaften und der Komintern-Taktik oder auch – auf höherer Ebene – als Sieg des religiösen Prinzips über das sprachliche in den modernen Integrationsprozessen verstehen zu wollen, statt dass man sie aus dem Kontext der gegebenen geschichtlichen Prozesse begreift [...], zu Beginn der 90er Jahre direkt zur Verschärfung der jugoslawischen Krise und im Falle der Nichtanerkennung der Muslime zu Verbrechen, zu riesigen Opfern und unermesslichem Leid.“<sup>20</sup>

Westliche Beobachter beklagten, dass viele Muslime in der islamischen Welt den Krieg als Vernichtungskrieg der Christen gegen den europäischen Islam interpretiert haben: „Die Tatsache, dass das (christlich geprägte) Ausland jahrelang nicht wirksam interveniert hat, gab einer solchen Interpretation Nahrung. Die logische Folge dieser Sichtweise war die Suche nach Unterstützung in der islamischen Welt und eine zunehmende Distanzierung vom Christentum und vor allem von den Werten der westlichen Gesellschaft, die man als christlich geprägt verstanden hat. Eine Stärkung des Islam in Bosnien-Herzegowina durch den Krieg ist leicht zu verstehen [...] Die Einsicht, dass der Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften gerade in solchen Krisensituationen notwendig sei, ist sicher gewachsen, aber auch die grundsätzlich unterschiedliche Auffassung über den Krieg, seine Hintergründe und überhaupt die ganze gemeinsame Geschichte ist deutlich geworden. Solange jedoch diese unterschiedlichen Auffassungen nicht zur Sprache gebracht werden, ist auch zwischen den Religionsgemeinschaften eine Versöhnung nicht möglich.“<sup>21</sup>

Vertreter der drei großen Religionsgemeinschaften in Bosnien wissen um die Aufgabe der Versöhnung, die nach dem offenbarten Gotteswillen zu ihrer Religion gehört. Bei einem von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz 1995 veranstalteten Treffen charakterisierte ein kroatischer Wissenschaftler den Sinn der Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche als „eine praktische Zusammenarbeit im Wirken für das Wohl der Bürger. Es ist eine Zusammenarbeit, in der jeder Partner etwas von seinen Reich-

19 Vgl. C. Elsas, Europäisch-säkularstaatliche Tradition als Rahmen christlich-muslimischer Begegnungen, in: R. Geisler/H. Nollmann (Hrsg.), *Muslime und ihr Glaube in kirchlicher Perspektive*, Schenefeld 2003, 75–89.

20 S. Ćirković, Zur Ethnogenese auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, in: Melčić (Anm. 4), 21–33 (Zit. 22).

21 Bremer (Anm. 16), 253.

tümern einbringt; jeder gibt das, was er hat. Jedes Mal, wenn die Kirche das Evangelium verkündet und das Bewusstsein über die Menschenwürde stärkt, wenn sie Liebe und Verständnis verbreitet und moralische Werte vertritt, trägt sie zum Wohlergehen des Staates bei, denn sie bereichert die Bürger auf die Art, die ihr zu eigen ist [...] Eine ähnliche Rolle akzeptiert auch die katholische Kirche in Bosnien und Herzegowina, die ethnisch ebenfalls ein Teil des kroatischen Volkes ist.“<sup>22</sup> Kann eine solche Grundlage der Zusammenarbeit auch von den Bevölkerungsgruppen in Bosnien, die sich als Bosniaken oder Serben verstehen, positiv aufgenommen werden – angesichts der Haltung der Kirchen in der Geschichte?<sup>23</sup>

Schon am 23.9.1992 fand im Ökumenischen Institut Bossey bei Genf eine Begegnung zwischen Patriarch Pavle von der Serbischen Orthodoxen Kirche und Kardinal Kuharić von der Kroatischen Bischofskonferenz auf Einladung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) statt. Man einigte sich darauf, „in einem aufrichtigen und wahrheitsliebenden Gespräch alle Dimensionen der neuentstandenen Situation zu durchschauen“, und „einmütig und einstimmig wurden alle Verbrechen verurteilt, ungeachtet, zu welchem Volk oder zu welcher Armee sie gehören oder welcher Kirche oder Religion sie behaupten anzugehören.“ Aber alle Folgetreffen erreichten kaum mehr, als im Gespräch zu bleiben, so dass es in einer Pressemitteilung aus Bossey vom 14.11.1994 hieß: „Die Gespräche standen im Zeichen einer neuen Offenheit, die einen freimütigen Austausch über die Situation zuließ. Die Teilnehmer stellten fest, dass zwischen Kirchen mit unterschiedlicher Geschichte sowie unterschiedlicher Konflikterfahrung und theologischen wie gesellschaftlichen Perspektiven grundsätzliche Meinungsunterschiede bestehen. Erwähnt wurden auch die Erklärungen, die serbische orthodoxe Bischöfe im vergangenen Sommer abgegeben hatten, sowie die öffentlichen Reaktionen, die sie bei deutschen und Schweizer Kirchen damit hervorriefen [...] Der konstruktive Charakter des Austauschs veranlasste die Teilnehme jedoch, mit Nachdruck zu bekräftigen, [...] dass in extremen Situationen wie dieser Gespräche nicht nur möglich, sondern der einzige realistische Weg zu Frieden und Versöhnung sind“.<sup>24</sup> Notwendig hat man auch aus orthodoxer Sicht „dabei nicht selten die Grenze der Selbstverleugnung überschritten, indem man öffentliche Ermahnungen eindeutig und unmissverständlich gegenüber dem eigenen Volk ausgesprochen hat.“<sup>25</sup> Aus katholischer Sicht

22 Krišto (Anm. 10), 30.32.

23 Vgl. etwa die Überschriften „Nationalismus und Religion bei den Kroaten“, „Die serbisch-orthodoxe Kirche als nationale Gralshüterin“, „Stellungnahmen der katholischen Kirche zum Krieg“, „Die serbisch-orthodoxe Kirche und der Krieg“ und „Die Kirchen als Opfer des Krieges“ bei J. Reuter, Die Haltung der Kirchen zum Krieg im ehemaligen Jugoslawien, in: Döpmann (Anm. 7), 271–286.

24 John Taylor, Vermittlungsbemühungen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), in Zusammenarbeit mit dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE), dem Ökumenischen Kirchenrat (ÖRK) und dem Lutherischen Weltbund (LWB), in: Bremer (Anm. 9), 205–213 (Zit. 210).

25 S. Milunović, Der Gesellschaftsbezug der Serbischen Orthodoxen Kirche, in: Döpmann (Anm. 7), 229–234 (Zit. 234).

kann man bereits seit Mitte des 19. Jh.s die Trennung der nationalen von der religiösen Ebene mit der Epoche des Liberalismus in Kroatien vollzogen sehen: „Leider ist dies heute noch nicht allen klar.“ Immerhin habe die katholische Kirche Kroatiens gemeinsam mit der im Krieg neugegründeten Bischofskonferenz Bosniens und Herzegowinas verstanden, „aus der leidvollen Erfahrung des 2. Weltkriegs einiges zu lernen. Sie sah die große Gefährlichkeit, die in einer Kriegssituation aus der Identifikation des Religiösen mit dem Nationalen abgeleitet werden kann“ – und daraus kann als wichtige Bereitschaft für ein Zusammenwachsen von West- und Osteuropa erwachsen: „Die kroatischen Historiker sollen sich auch dem Osten vertrauensvoll öffnen und nicht nur dem Westen blind vertrauen.“<sup>26</sup>

Insgesamt bleibt nach den Gesprächen der Repräsentanten der Katholiken, Orthodoxen und Muslimen über den „verbrecherischen Missbrauch von Konfessionen und Religionen“ im Bosnienkrieg festzuhalten, dass zu den Aufgaben ihrer Religionsgemeinschaften ein „Wächteramt“ gehört, um auf „wunde Punkte“ in der Gesellschaft hinzuweisen.<sup>27</sup> Denn Ungerechtigkeiten können auch ausländische Großmächte für Einflussnahmen nutzen, die das Zusammenleben stören. Das beklagen Orthodoxe bei der Türkei und bei Saudi-Arabien aufgrund der Schwäche der EU und der machtpolitischen Interessen der USA am Persischen Golf.<sup>28</sup> Ein in Bosnien im Dialog aktiver Franziskaner wirbt deshalb bei Gläubigen um Offenheit füreinander: „Um ihre authentische Essenz geltend machen zu können, müssten die Religionen in Osteuropa ihre traditionalistische Geschlossenheit überwinden.“ Nur dann könnten sie „Europa helfen, eine gemeinsame Seele zu formen, sofern sie ernst genommen und nicht buchstäblich oder partiell verstanden, sofern sie also nicht aus dem Zusammenhang des Ganzen herausgerissen und einseitig gedeutet werden.“ Wenn man dafür Unterstützung aus dem Westen erhoffe, dann „in erster Linie geistige Assistenz, nicht aber Bevormundung oder eine Art geistiger Protektorate“.<sup>29</sup> Am ehesten so lassen sich im Austausch mit westlicher Erforschung der Beziehungen zwischen Kirchen und Islam einschließlich klassisch-arabischer Traditionen Verallgemeinerungen erkennen, die durch geschichtlichen Missbrauch der Religion entstanden.<sup>30</sup> Umgekehrt kann der Westen im Austausch von den Erfahrungen in Südosteuropa lernen, wo die meisten Menschen von traditionell orthodoxer oder muslimischer Kultur geprägt sind: Weil sie trotz mancher Problemen seit Jahrhunderten zusammenleben, haben „die einfachen Gläu-

26 Ikić (Anm. 12), 246.248.251.

27 H.-D. Döpmann, Religion und Gesellschaft in Südosteuropa, in: Döpmann (Anm. 7), 9–23 (Zit. 21f).

28 Vgl. G.M. Manousakis, Das Verhältnis von Orthodoxie im heutigen Südosteuropa, in: Döpmann (Anm. 7), 139–147 (146f).

29 M. Oršolić, Die Rolle der Religion bei der Neugestaltung Osteuropas, ebd., 37–41 (Zit. 37f.41).

30 Vgl. z.B. P. Brooks, Die Lehren Jesu im arabisch-islamischen Schrifttum, Berlin 2019 (209.259f.473.660f) gegen die Beschränkung der „Goldenen Regel“ beim Islam auf „Gläubige“ mit Ausschluss der Christen als „Ungläubige“ bei Th. Nikolaou, Die orthodoxe Kirche in Südosteuropa, in: Döpmann (Anm. 7), 43–57 (Zit. 48f).

bigen beider Religionen mehr als anderswo auch gemeinsame Erfahrungen gemacht, sich gegenseitig beeinflusst und eine gewisse Nähe entwickelt.“<sup>31</sup> Grundlage eines demokratischen Zusammenlebens nach dem Bosnienkrieg am Schnittpunkt der drei großen Kulturen bleibt: „Erst miteinander kompatible Sichtweisen der gemeinsamen Geschichte bilden die Voraussetzung dafür, dass Versöhnung möglich wird.“<sup>32</sup>

## 5. Sensibilisierung für Möglichkeiten durch schrittweise Rückfragen in der Geschichte?

Mein Versuch, juristischen Beiträgen zuzuarbeiten, die allen Bevölkerungsgruppen möglichst gerecht werden, schließt damit, von den gegenwärtigen Traumata aus den geschilderten Erfahrungen zwischen den Volks- und Religionsgruppen und den Dialogversuchen ihrer Vertreter angesichts der Kriegsgräueltaten Schritt für Schritt zurückzufragen. Da ist die jüngere Vergangenheit Bosnien-Herzegowinas im sozialistischen Jugoslawien bis zu Krise und Zerfall des Staates 1981–90 seit Titos Tod. In dieser Krise von Politik und Wirtschaft zeigte sich für die Konflikt- und Friedensforschung, dass ethnische Vorurteile und nationale Stereotypen die sozialistische Erziehung im Sinne der propagierten „Brüderlichkeit und Einheit“ überlebt hatten: „Im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten empfand 1990 nur noch eine Minderheit die ethnische Vielfalt im Land als Bereicherung“, wobei „die Befragten das ethnische Konfliktpotential umso größer einschätzten, je weiter es vom persönlichen Erfahrungshorizont entfernt lag [...] Hierbei ergab sich 1990 folgendes Ergebnis: Über 90% der Befragten in Bosnien-Herzegowina empfanden die ethnischen Beziehungen an ihrem Wohnort gut oder sehr gut, für mehr als 80% galt dies auch am Arbeitsplatz.“ Für die Heimatrepublik „empfanden sie in Bosnien-Herzegowina rund 80% als positiv. Aber nur 10% wollten das auch für ganz Jugoslawien gelten lassen.“ Erst „seit Mitte 1991 ließ sich auf Republikenebene eine ähnliche Desintegration der staatlichen, wirtschaftlichen und militärischen Strukturen beobachten, wie seit 1989 auf gesamtjugoslawischer Ebene.“<sup>33</sup>

Der Sieg der internationalistischen Kommunisten unter Tito hatte nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst Massaker und Vertreibungen als Vergeltungsmaßnahmen und die Unterdrückung von Religionsäußerungen und Autonomie-Bestrebenungen bedeutet. Sie waren auch für Bosnien-Herzegowina die Folge der Eingliederung in dem von der Ustascha-Bewegung 1941 ausgerufenen „Unabhängigen Staat Kroatien“, der die Muslime als „Blüte des Kroaten-Volks“ in schlimmster – vom deutschen und italienischen Faschismus unterstützter nationalistischer Variante – katholischer Monokultur gegen die Serben und Kommunisten zu vereinnahmen

31 Nikolaou, *ibid.*, 52.

32 Bremer (Anm. 11), 67.

33 M.-J. Čalić, *Ethnische Konflikte in Bosnien-Herzegowina*, in: G. Seewann (Hrsg.), *Minderheiten als Konfliktpotential in Ostmittel- und Südosteuropa*, München 1995, 154–173 (Zit. 159f.162).

versucht hatte.<sup>34</sup> Zwar wurde der Ustascha-Terror auch von Katholiken mehr und mehr abgelehnt. Neben anderen Kroaten beteiligten sich damals aber auch z.T. Muslime an den Gräueltaten an über einer Million Serben, die eine Zwangs-Katholisierung verweigerten. Dabei starben hundertmal mehr Serben als im 500jährigen Kampf gegen die Osmanen. Und umgekehrt verloren daraufhin sehr viele Kroaten das Leben durch Racheakte nationalistisch-serbischer Tschetniks. Und weil auch Muslime bis hin zu muslimischen SS-Einheiten gegen ein Großserbien und in der Hoffnung auf Eigenständigkeit mitgemacht hatten, traf ein Sechstel der Muslime Jugoslawiens die gleiche Rache.<sup>35</sup>

Die Ustascha war eine „Aufstandsbewegung“ gegen die Vormachtstellung der Serben seit dem Zerfall des Habsburgerreichs 1918 gewesen: Im „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“, zu dem Bosnien damals gehörte, lebten die katholischen Kroaten in einem serbisch majorisierten Staat mit Tendenz zu einer Monokultur, die geprägt war von der Harmonie zwischen dem Staat und der Serbisch-Orthodoxen Kirche, neben der andere Religionsgemeinschaften nicht über ihre Gruppe hinaus wirksam werden durften.<sup>36</sup> Die Muslime verstanden sich gegenüber der Mehrheit als nicht anerkannte Volksgruppe meist als den Kroaten zugehörig. Denn die Serben warben zwar mit dem geflügelten Wort ihres hochgeschätzten Dichters und Bischofs Njegos: „Ein Bruder ist uns lieb, gleich welcher Religion“. Doch zu bestimmend war die serbische Leidensideologie, die den Blutzoll der Kosovo-Abwehrschlacht gegen die Osmanen – und damit gegen die Muslime – in Parallele setzt zu Jesu Passion und sieghafter Auferstehung.<sup>37</sup> Jetzt unter den Regierungen, die bis zum Weltkrieg serbisch bestimmt waren, litten die Muslime unter einer Agrarreform, die den zu 91% muslimischen Großgrundbesitzern und zu 57% muslimischen freien Bauern viel von ihrem Besitz zugunsten serbischer Kolonisation im Land nahm. Aber bei dieser Entmachtung arrangierte sich der Islam auch als Minderheit mit der serbisch-orthodoxen Kultur, indem die leitenden islamischen Geistlichen bis hin zu vielen islamischen Schulen mit dem Staat zusammenarbeiteten.<sup>38</sup>

Die serbische Tendenz zur national-orthodoxen Monokultur war ihrerseits Folge der vorangehenden Prägung des Landes ab 1878 durch den Habsburgerstaat, der zu einer die vielen Völkerschaften über die Römisch-Katholische Kirche zusammenhaltenden Monokultur tendierte. Aus politischem Kalkül hatte man allerdings gegen die Großreichpläne der orthodoxen Serben eine gesonderte bosnische

34 N. Duraković, National Question of Moslems in Yugoslavia, in: R. Petković (Hrsg.), *Moslems in Yugoslavia*, Belgrad 1985, 21–45 (37).

35 A. Djonlajić/C. Kazazović, The Moslems of Bosnia and Hercegovina in the National Liberation War, *ibid.*, 87–109 (100ff).

36 Vgl. D. Kasić, A Short Survey of the History of the Serbian Orthodox Church, in: D. Kasić (Serbian Patriarchy, Hrsg.) *Serbian Orthodox Church. Its Past and Present*, Bd. 1, Belgrad 1965, 11–19.

37 Vgl. M.D. Protić, Greatness in Death. The New Serbian Grave in the Light of Kosovo Grave, *ibid.*, 30–40.

38 Vgl. H. Smailović, Muslims in Yugoslavia, in: *2 Journal Muslim Minorities Affairs* 1980, 132–144.

Nationalität mit islamischer Kulturautonomie unter einem geistlichen Oberhaupt und deren Verbindungen mit den katholischen Kroaten gefördert. Das ließ die muslimische Mittelschicht sich mit den staatlichen Schulen arrangieren, die zur Ergänzung ihrer traditionellen religiösen Erziehung neugegründet wurden und für sie neben Überlegungen zu religiösen Fragen angesichts der Minderheitssituation allgemein westliches Gedankengut vermittelten.<sup>39</sup>

Das Vorgehen der Habsburger war spiegelbildlich zu dem der Osmanen gewesen, zu deren Reich Bosnien vom 15. Jh. an vorher gehörte: Es tendierte zu einer viele Völker durch den Islam zusammenhaltenden Monokultur, die die Öffentlichkeit bestimmte, jedoch im sog. Millet-System den ethnisch-religiösen Minderheiten der kroatischen Katholiken und der serbischen Orthodoxen eine Kulturautonomie gewährte, die von staatsloyalen kirchlichen Repräsentanten zu verwalten war. Die Anhänger der Bosnischen Kirche hatten eine solche Organisation abgelehnt und sich mehrheitlich nicht den sie seit langem verfolgenden Kirchen, sondern dem Islam angeschlossen: So wurden sie Vollbürger mit gesicherten Landansprüchen als Entgelt für ihre Militärdienste und konnten frei an Handwerk und Handel der Städte teilnehmen, während die osmanische Verwaltung im 16. Jh. den Schutz-Tribut für die christlichen Bauern bis zum Ruin erhöhte. Seit 1683 die Belagerung Wiens durch die Türkenheere gescheitert war, wurde Bosnien auch Rückzugsgebiet für andere Balkan-Muslime, die Verschleppung und Christianisierung fürchteten, und es entstand hier eine eigene Lebensform ritterlicher Grenzlandkultur. Währenddessen wurden die erfolglosen Angriffe Österreich-Ungarns gegen die Türken als Speerspitze der islamischen Welt von Priester-Helden der Serbisch-Orthodoxen Kirche unterstützt. Das hatte zur Folge, dass der Sultan 1766 deren nationale Eigenständigkeit aufhob und sie dem Griechisch-Orthodoxen Patriarchat Konstantinopel, der Hauptstadt des alten Byzantiner-Reichs, unterstellte.<sup>40</sup>

Vorher hatten die Muslime aus der Türkei mit ihren Truppen immer größere Teile des schwach gewordenen Byzantiner-Reichs überrannt und war Serbien nach der Schlacht auf Kosovo Polje 1389 zum osmanischen Vasallenstaat herabgesunken. Im Westen hatte das bis zum Fluss Bosna reichende Königreich Kroatien seit Ende des 11. Jh.s zu Ungarn gehört, und das praktizierte im 13. Jh. seine Zugehörigkeit zur Römisch-Katholischen Kirche auch äußerlich christlich-exklusiv: Der König entließ die Juden und Muslime aus dem Hofdienst, untersagte ihnen die Aufnahme in Staatsdienste, verpflichtete sie, sich äußerlich kenntlich zu machen, und stellte sie Anfang des 14. Jh. vor die Wahl zwischen Taufe oder Auswande-

39 Vgl. Duraković (Anm. 33), 30 f; H. J. Kornrumpf, Scheriat und christlicher Staat. Die Muslime in Bosnien und in den christlichen Nachfolgestaaten des Osmanischen Reiches, in: 35 Saeculum 1/1984, 17–30; R.J. Donia, Islam under the Double Eagle: The Muslim Bosnia and Hercegovina, 1878–1914, New York 1981 (1–67); V. Čorović, Das Erwachen der jugoslawischen Moslems zum modernen Leben, in: 6 Slavische Rundschau 1929, 525–539.

40 Vgl. S.M. Džaja, Konfessionalität und Nationalität Bosniens und der Herzegowina. Voremanzipatorische Phase 1463–1804, München 1984 (62-70.89-94.97-100.207-215.223-225).



rung.<sup>41</sup> Und dann veranlasste die nach der Schlacht gegen das Türkenheer auf dem Amselfeld erfolgte Unterwerfung Serbiens den Ungarnkönig, mit Rom und Venedig einen „Kreuzzug“ zur Vertreibung des Islam aus Europa auszurufen, um sich die Oberhoheit über Kroatien und Bosnien zu sichern. Doch fielen diese katholischen Truppen 1396 zunächst über die als Vasallen aufseiten der Osmanen kämpfenden orthodoxen „Schismatiker“ her – die den Papst-Primat nicht anerkennen wollten und die Ungarn mehr als die Türken hassten – und wurden anschließend von den Osmanen vernichtend geschlagen.<sup>42</sup>

Wie auch Muslime betonten, war für deren ganzen Eroberungszug in Europa „der Islam nicht die entscheidende Bewegungskraft der Staatspolitik, sondern der Ruhm und die Ehre des Herrscherhauses [...] Das gelegentliche Gruppenbegehren nach Glaubenswechsel haben die Sultane schon aus wirtschaftlichen Gründen gestoppt.“<sup>43</sup> Das jeweilige Machtinteresse bestimmte üblicherweise die Handhabung des islamischen Rechts, das nur religiös definierte Gruppen für ein geregeltes Untereinander kannte: „Blieben sie im Rahmen der ihnen zustehenden Rechte, konnten sie recht ungestört leben, hatten Chancen zu Verdienst und Wohlstand [...] In einem beschränkten Rahmen machte sich der Staat aber auch gezielt an Konversionen: er hob durch die Knabenlese (devşirme) Christenjungen aus, nach Gesundheit und Fähigkeiten. Sie lernten Türkisch, erhielten je nach Begabung eine Ausbildung und wurden, zum Islam bekehrt, die Elitegruppe der Janitscharen und das oberste Führungspersonal des Osmanischen Reiches [...] Die Zahlen der Ausgehobenen waren nicht sehr hoch, waren daher auch nicht der gewaltige Aderlass, den zurückblickender Nationalismus oft hineininterpretiert hat.“<sup>44</sup> So ist man sich darin einig, dass es bei der Einführung der islamischen Ordnung nicht um Glaubensüberzeugungen ging, sondern die Sicherung von erobelter Macht das Vorgehen bestimmte.

„Wegen der enormen strategischen Bedeutung Bosniens [...] errichteten die Osmanen schon in der ersten Hälfte des 16. Jh.s die sog Kapetanije oder Hauptmannschaften, die territorial organisiert wurden und mindestens über eine Festung verfügten [...] Die Hauptleute rissen außer den militärischen Befugnissen auch die Polizei- und Verwaltungsdienste an sich, nutzten ihre Stellung für die persönliche Bereicherung [...] Die Grundlagen für die psychologische Absicherung und im Zusammenhang damit die Voraussetzungen für die beträchtlichen Islamisierungsprozesse auf bosnischem Boden schufen die Osmanen durch den Ausbau der osmanisch-orientalischen Urbanisation [...] Die bosnische mitelalterliche Urbanisation wurde dabei vernichtet“.<sup>45</sup>

Nach solchem wechselnden Zwang durch jeweils eine Religionskultur der drei Bosnien-Herzegowina konstituierenden Gemeinschaften bleibt am ehesten an deren Beziehungen nach Titos Bruch mit Moskau 1948 anzuknüpfen, als sie weit-

41 Vgl. Balić (Anm. 1), 86f.

42 Vgl. K.-P. Matschke, *Das Kreuz und der Halbmond. Geschichte der Türkenkriege*, Düsseldorf-Zürich 2004 (94).

43 Balić (Anm. 8), 76.

44 H.G. Majer, *Gesellschaftliche und religiöse Auswirkungen der Osmanenzeit in Südosteuropa*, in: Döpmann (Anm. 7), 117–131 (Zit. 119f).

45 Džaja (Anm. 40), 37.

gehend entmachtet waren, aber wieder in der Öffentlichkeit tätig sein konnten. Allerdings gilt es jetzt mit Hilfen zu einem Beitritt in die EU das in freiheitlich-demokratischen Prozessen nachhaltig zu erreichen, was unter totalitären Vorgaben vorübergehend möglich war, um gemeinsamen Schwierigkeiten gemeinsam zu begegnen. Heute beginnt die Einsicht, welche riesigen Schwierigkeiten alle in Bosnien-Herzegowina gemeinsam – und koordiniert mit ganz Europa und allen Kontinenten – mit Pandemie und Klimaerwärmung zu meistern haben. Haben Religionen nicht fraglos die Macht und sind auch nicht völlig entmachtet, so können sie als öffentliches Engagement aus transzendenter Inspiration ein „Ferment“ für Bürgersinn darstellen. Das impliziert, dass sie die religiöse Pluralität und den Pluralismus – wobei Gesellschaft und Religion ihre innere Pluralität selbst feststellen und als bedeutsam ansehen – als positive Existenzform für ihren Auftrag bewusst vorziehen gegenüber einer staatlichen Sanktionierung von spezifischen Glaubenswahrheiten. Dann kann die allgemeine Motivation, aufgrund der unterschiedlichen Machtverteilung in einzelnen Staaten vorsichtshalber andere so zu behandeln, wie ich in einem anderen religiös-kulturellen Kontext behandelt werden möchte, um eine aus der jeweiligen – und doch auf Konvergenz hin interpretierten – Religion ergänzt werden.<sup>46</sup>

Damals nannte die Zeitschrift „Preporod“ der bosnischen Muslime, wie man auch im Westen zur Kenntnis nahm, „in ihrer Ausgabe vom 15. Januar 1975 als Beispiele praktischer Zusammenarbeit die Hilfe von Christen beim Bau von Moscheen und die Mitarbeit von Muslimen bei christlichen Kirchbauten. Tatsächlich hatte die gemeinsam getragene Unterdrückung, die Diskriminierung und Verfolgung während und nach dem Kriege bald manche Schranken der Vergangenheit abgebrochen“, haben die „gewöhnlichen Gläubigen [...] vor den gelehrten Theoretikern [...] zutiefst die Wahrheit historischer und schicksalhafter Zusammengehörigkeit erfasst.“ Aber immerhin erkannten wenige Tage nach diesem Lob der bosnisch-muslimischen Zeitschrift für den Dialog in der Lebenspraxis der religionskulturellen Bevölkerungsgruppen auch deren leitende Persönlichkeiten die Zeichen der Zeit: So hielten Erzbischof Kuharić als Vorsitzender der Jugoslawischen Katholischen Bischofskonferenz und Patriarch German als Oberhaupt der Serbisch-Orthodoxen Kirche mitfühlende Reden am Grab des in Sarajewo plötzlich verstorbenen Reis-ul-Ulema, des religiösen Oberhauptes aller jugoslawischen Muslime. Dafür war auf höchster Ebene bereits ein Symbol, dass 1967 auch der Reis anwesend war, als der ökumenische Patriarch Athenagoras von Konstantinopel auf dem Weg nach Rom in Belgrad Station machte. Unmittelbar vor der 1975 wieder symbolisch wirkenden Gemeinsamkeit bei der Zeremonie gab es dann den öffentlichen Aufruf zu Toleranz und Respekt, die mit der vielbeachteten Glückwunschartikels verbunden waren, die Papst Paul VI. an diesen höchsten muslimischen Wür-

46 Vgl. C. Elsas, Religiöser Pluralismus und Toleranz in Europa, in: G. Gornig/C. Bohle (Hrsg.), Religion und Politik. Gott und das Universum (Schriftenreihe Europäische Studien 5), Marburg, 2014, 31–50 (35 mit C. Maudry, Pluralismus als Problem und Pluralismus als Wert – theologisch-ethische Überlegungen, in: C. Bultmann/J. Rüpke/S. Schmolinsky (Hrsg.), Religionen in Nachbarschaft. Pluralismus als Markenzeichen der Europäischen Religionsgeschichte, Münster 2012, 29–46) und Elsas (Anm. 1), 71f.

denträger in Jugoslawien gerichtet hatte, als 1974 das Weihnachtsfest mit dem islamischen Opferfest zusammenfiel.<sup>47</sup>

### Literaturverzeichnis

- Althoff, B., Die Rolle der bosnischen Kirche bei der Islamisierung Bosniens und Herzegowinas, Diss. FU Berlin 2017.
- Balić, S., Das unbekannte Bosnien. Europas Brücke zur islamischen Welt, Köln 1992.
- Bremer, Th., Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien. Königreich – Kommunismus – Krieg, Freiburg 2003.
- Bremer, Th., Religion und Nation im Krieg auf dem Balkan, Bonn 1996.
- Brooks, P., Die Lehren Jesu im arabisch-islamischen Schrifttum, Berlin 2019.
- Bultmann, Ch./Rüpke, J./Schmolinsky, S. (Hrsg.), Religionen in Nachbarschaft. Pluralismus als Markenzeichen des Europäischen Religionsgeschichte, Münster 2012.
- Ćorović, V., Das Erwachen der jugoslawischen Moslems zum modernen Leben, in: 6 Slavische Rundschau 1929, 525–539.
- Doniá, R.J., Islam under the Double Eagle: The Muslim Bosnia and Hercegovina, 1878–1914, New York 1981.
- Döpmann, H.-D. (Hrsg.), Religion und Gesellschaft in Südosteuropa (Südosteuropa-Jahrbuch 28), München 1997 (online 2011).
- Džaja, S., Die „bosnische Kirche“, München 1978.
- Džaja, S.M., Konfessionalität und Nationalität Bosniens und der Herzegowina. Voremanzipatorische Phase 1463–1804, München 1984.
- Elsas, C./Gebauer, Th./Richebächer, W., Sterben, Tod und Trauer in den Religionen und Kulturen der Welt, Bd. 4: Dialog zu Tod und Gerechtigkeit zwischen Afrika und Europa, Berlin 2021.
- Ende, W./Steinbach, U. (Hrsg.), Der Islam in der Gegenwart, München, 5. Aufl. 2005.
- Faber, R./Naumann, B. (Hrsg.), Literatur der Grenze – Theorie der Grenze, Würzburg 1995.
- François, É/Serrier, Th. (Hrsg.), Europa. Die Gegenwart unserer Geschichte, Darmstadt 2019.
- Geisler, R./Nollmann, H. (Hrsg.), Muslime und ihr Glaube in kirchlicher Perspektive, Scheffeld 2003.
- Gogarten, F., Verhängnis und Hoffnung der Neuzeit, Göttingen 1953.
- Gornig, G./Bohle, Ch. (Hrsg.), Religion und Politik. Gott und das Universum (Schriftenreihe Europäische Studien 5), Marburg 2014.
- Gornig, G./Rafael, A.M. (Hrsg.), Minderheitenschutz. Eine interdisziplinäre Betrachtung herausgegebenen Schriftenreihe Europäische Studien 3, Marburg 2013.
- Grulich, R., Der Islam in Jugoslawien, in: 4 Glaube in der 2. Welt (G2W) – Rundschau 1979.
- Hafner, St./Tureček, O./Wytrzens, G. (Hrsg.), Slavische Geisteswelt, Bd. 2: West- und Südslaven. Staatlichkeit und Volkstum, Baden-Baden 1959.
- Kasić, D. (Serbian Patriarchy, Hrsg.) Serbian Orthodox Church. Its Past and Present, 2 Bde., Belgrad 1965/66.

---

47 R. Grulich, Der Islam in Jugoslawien, in: 4 Glaube in der 2. Welt (G2W) – Rundschau 1979, 2–27 (25f).

- Kornrumpf, H.J., Scheriat und christlicher Staat. Die Muslime in Bosnien und in den christlichen Nachfolgestaaten des Osmanischen Reiches, in: 35 Saeculum 1/1984, 17–30.
- Matschke, K.-P., Das Kreuz und der Halbmond. Geschichte der Türkenkriege, Düsseldorf-Zürich 2004.
- Melčić, D. (Hrsg.), Der Jugoslawienkrieg. Handbuch zu Vorgeschichte, Verlauf und Konsequenzen, Wiesbaden 2007.
- Nonnemann, G./Niblock, T./Szajkowski, B. (Hrsg.), Muslim Communities in the New Europe, Reading 1996.
- Petković, R. (Hrsg.), Moslems in Yugoslavia, Belgrad 1985.
- Rathfelder, E., Geflüchtete in Bosnien. Weihnachten der Unmenschlichkeit, taz 30.12.2020.
- Seewann, G. (Hrsg.), Minderheiten als Konfliktpotential in Ostmittel- und Südosteuropa, München 1995.
- Smailović, H., Muslims in Yugoslavia, in: 2 Journal Muslim Minorities Affairs 1980, 132–144.

